

## **Anhang 10**

### **zur „Siedlungsgeschichte im Bereich der Gemeinde Kreuzau“**

## **Die kommunale Entwicklung zur Zeit der französischen Herrschaft unter Napoleon**

Die 2. Hälfte des 18. Jahrh. war dann die Zeit der „Aufklärung“. Unter Aufklärung war die Abwendung von Gott zu verstehen, weil nur die Vernunft, die eigene Ratio als Grundlage des Lebens angesehen wurde. Die menschliche Vernunft soll Religion, Moral und Recht bestimmen. Der Glaube an Gott, die Kirche, ihre Lehren und ihrer Lehrer waren ohne jegliche Bedeutung geworden. In Frankreich war man besonders empfänglich für diese Idee, dort schüttelte man sofort jedwedes Joch dieser Art ab und bereitete so den Boden für die Gedanken der „Französischen Revolution“.

Die Entwicklung im benachbarten Frankreich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde somit für unsere nähere Heimat von ausschlaggebender Bedeutung. Am 14. Juli 1789 brach die „Französische Revolution“ dann in Paris los, raste wie ein Lauffeuer durch ganz Frankreich und machte auch vor den Grenzen zu Deutschland keinen Halt. Mit der Erstürmung der Bastille — dem Symbol der Unterdrückung — zerbrach in Frankreich das alte Herrschaftssystem. Die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit mussten den Idealen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ (liberté, égalité, fraternité) weichen. Schon 1790 gab es die ersten Truppenbewegungen hier in unserer Region, weil die Österreicher zum Schutz von Belgien gegen die Revolutionstruppen durch unsere Heimat nach Westen zogen.

1792 wurde dann der französische König von den Revolutionären gezwungen den Preußen und den Österreichern den Krieg zu erklären. Österreich und Preußen einigte sich daraufhin auf ein bewaffnetes Eingreifen zugunsten des inhaftierten Königs. Wieder gab es die verschiedensten Truppen in unserer Region und wieder einmal war also das linksrheinische Gebiet beim Einmarsch der Französischen Revolutionstruppen von einem Krieg betroffen. Am 20. September 1792 wurde der Vormarsch der Verbündeten zurückgeschlagen. Am 15. Dezember zogen die Franzosen in Aachen ein, am 20. Dezember waren sie vor Düren zu sehen und am 21. Dezember besetzten 380 Franzosen die Stadt Düren. Sie wurden jedoch erst einmal zurückgetrieben und lagerten bis Februar 1793 bei Merode.

Nach der Hinrichtung des französischen Königs (31. Januar 1793) gelang einer schlagkräftigen Revolutionsarmee am 26. Juni 1794 in Belgien der

entscheidende Sieg über die Österreicher. Am 01. März begann zuvor bei Weisweiler eine große Schlacht, die mit einem Sieg der Österreicher bei Aldenhoven endete. Doch dann wendete sich das Blatt und die Franzosen schlugen die Österreicher zurück bis hinter die Rur, sodass das ganze linke Rheinufer nunmehr von den Franzosen kontrolliert wurde. Am 23. September fiel Aachen in die Hand der Franzosen. Nun versuchten die Österreicher, die Rur von Roermond bis Nideggen und Zülpich zu halten; der linke Flügel der österreichischen Armee bezog dabei Stellung von Düren bis Üdingen und Obermaubach.

Am 2. Oktober 1794 begann der entscheidende Angriff der Franzosen; es rückte das französische Heer unter General Jourdan gegen die Österreicher vor. Eine Abteilung der Franzosen marschierte über Gey nach Maubach, eine zweite ging über Birgel und Berzbuir, um die Höhen bei Winden und Kreuzau zu besetzen. Eine dritte Abteilung marschierte nach Derichsweiler und Mariaweiler, während das Gros gegen Düren antrat. Als die Franzosen insgesamt auf breiter Front auf der Westseite der Rur in Stellung gegangen waren, marschierten sie gemeinsam zur Rur vor, die allerdings wegen tagelangen starken Regens Hochwasser (1 ganze Woche) führte. Erst am Abend gelangten deshalb die französischen Truppen auf die andere Rurseite. Bei Schlagstein und Kreuzau kamen die Franzosen ohne ernsthaften Widerstand über die Rur, während sie in Birkesdorf und Düren auf Gegenwehr stießen. Gegen Abend aber zogen sich die Österreicher nach einem kurzen Gefecht am Muttergotteshäuschen in Düren im Schutze der Dunkelheit bis hinter den Rhein zurück. Das Siegesgeschrei und die unzähligen Wachtfeuer der Franzosen erfüllten die einheimische Bevölkerung mit Angst und Schrecken; kaum einer konnte schlafen in banger Erwartung der Ereignisse am nächsten Tag.

In der Nacht zum 3. Oktober lagerten die französischen Truppen auf der Stockheimer (Drover) Heide und in den benachbarten Dörfern. Dabei plünderten die ausgehungerten Soldaten alles, was ihnen in die Finger fiel, denn sie erhielten keinerlei Nachschub aus dem Mutterland. Sie waren auf das angewiesen, was das eroberte Land an Erzeugnissen hergab. Viele Bewohner waren geflohen und hatten ihre Wertsachen verlagert oder versteckt. Die Kirchenglocke war beim Einmarsch schon vergraben, die wertvollen Untensilien waren versteckt oder weggebracht und die Bauern waren mit Vieh und Pferdegespann in die angrenzenden Wälder gezogen. Schon am 4. Oktober mussten Unmengen an Brot, Fleisch, Heu, Hafer und Schuhe an die Franzosen geliefert werden. Etwa 100.000 Soldaten hatten unsere Heimatregion belagert und mussten ernährt werden. Im Dezember 1794 mussten sie hier um Drove, Kreuzau, Stockheim, Winden, Niederau, Boich, Üdingen, Leversbach, und Umgebung (so der Kreuzauer Küster Kaiser) ihr Winterquartier beziehen; überall waren Franzosen einquartiert. Die Lieferungen an die Franzosen

dauerten über Jahre hinweg, Durchmärsche waren an der Tagesordnung und das von den Franzosen eingeführte Geld hatte keinen Wert. Die Not in der einheimischen Bevölkerung stieg von Tag zu Tag, von Woche zu Woche.

Die Franzosen fühlten sich als Befreier und nicht als Besetzer, was sie jedoch nicht hinderte, für ihre Soldaten sofort Quartier, Verpflegung, Bekleidung und Spanndienste zu verlangen. Selbst die Arbeitstiere wie Pferde wurden aus den Ställen genommen oder auf dem Feld dem Bauern einfach ausgespannt.

Um die Eintreibungen durchführen zu können, wurden zunächst von der Besatzungsmacht den bestehenden Verwaltungen mit ihren Beamten die Befehle erteilt. Dabei stellte der Schöffe der Stadt Düren, Ferdinand J. Effertz, bei einer Reise, die u.a. durch die Dörfer Stockheim, Jakobwüllesheim und Soller führte, fest, dass es besser wäre, die Anforderungen — statt über die Behörden der bestehenden Ämter und Herrschaften — unmittelbar an die einzelnen Gemeinden zu richten.

Im Zuge einer Verwaltungsreform richteten die Franzosen zunächst Ende 1794 Munizipalitäten (Stadtverwaltungen) bzw. Kantone ein, für unseren Raum die Munizipalitäten bzw. Kantone Düren und Froitzheim. In jeder Gemeinde wurde ein „maire“ (Bürgermeister) bestellt. Die alte Herrschaft Burgau mit Niederau, Krauthausen, Stockheim und Stepprath kam zu Düren ebenso wie die jetzigen Ortschaften Langenbroich und Schneidhausen, während die Herrschaft Drove mit Drove, Boich, Leversbach, Rath und Üdingen, die Herrschaft Thum mit Thum, Thuir und Muldenau, die Herrschaft Maubach sowie Kreuzau, Winden, Bergheim, Bilstein, Bogheim, Obermaubach und Schlagstein aus dem alten Amt Nideggen, ferner Soller und Jakobwüllesheim, die vorher unter den Ämtern Nideggen und Nörvenich aufgeteilt waren, zu Froitzheim kamen.

Als Zahlungsmittel führten die Franzosen Papiergeld, die Assignaten, ein, die aber, da sie ungedeckt waren, keinen realen Geldwert darstellten. Zwar verweigerten viele die Annahme dieses Geldes, und es kam zu einer erheblichen Preissteigerung vor allem der Lebensmittel, so dass man bald Höchstpreise festsetzen musste und deren Überschreitung mit harten Strafen bedrohte. Anfang 1797 wurden die Assignaten abgeschafft.

Stärker als durch die hohen Abgaben wurden die Gefühle der religiösen Rheinländer durch die Einführung des sog. Revolutionskalenders verletzt.

Er begann mit dem 2. September 1792, schaffte die alten Monatsnamen ab und ersetzte sie durch neue französische. An Stelle der abgeschafften Sieben-Tage-Woche mit dem Sonntag als Ruhetag trat alle 10 Tage ein gesetzlicher Feiertag.

In den Gemeindeverwaltungen wechselten die Maires sehr häufig; denn für sie waren die täglichen Scherereien mit der Einquartierung und den immer wieder neuen Abgaben mehr als lästig. So bestand eine wesentliche Tätigkeit der

Kantonverwalter darin, den Gesuchen um Entlassung stattzugeben und neue Maires zu finden. Einen guten Einblick in die damaligen Verhältnisse bieten uns die zahlreichen Akten der Stadt Nideggen, in denen der Verwalter Trimborn und ab 1797 Trimborn fils (Sohn) in Erscheinung treten.

In einer erneuten Verwaltungsreform des Jahres 1796 wurde das gesamte Rheinland zweigeteilt mit einer Generaldirektion an der Spitze; für unseren Bereich war der Sitz der Zentralverwaltung in Aachen. Den häufigen Wechsel in den Verwaltungen wollte am 21. März 1797 der junge General Hoche beenden, indem er alle französischen Behörden aufhob und an deren Stelle die früheren deutschen Behörden wieder einsetzte. Er erhoffte sich dadurch bessere Versorgung der Armee und eine schnellere Eintreibung der Abgaben.

Weil für diese Zeit die Akten im Stadtarchiv Düren nur auf die Stadt beschränkt sind, fehlen Angaben über den nördlichen Teil unseres jetzigen Gemeindegebietes. Die alte Herrschaft Drove wird von dem oben erwähnten Ferdinand J. Effertz als Schultheiß verwaltet.

Nach dem plötzlichen Tode des Generals Hoche am 18. September 1797 und nach dem Frieden von Campo Fornio am 17. 10. 1797 vollzog sich Anfang des Jahres 1798 der endgültige Bruch mit den alten Verhältnissen. Im Februar wurden Departements (Verwaltungsbezirke) nach französischem Muster gebildet. Die Anzahl der Kantone wurde stark vermehrt und deckte sich nunmehr mit den Munizipalitäten.

Unser Gebiet gehörte nun zum Departement de la Roer und zu den Kantonen Düren und Froitzheim. Allerdings treten in der Zugehörigkeit zu den Kantonen folgende Veränderungen ein:

— Kanton Düren: Bergheim, Bilstein, Bogheim, Kreuzau, Niederau, Winden. Es fehlen offensichtlich Untermaubach und Stockheim.

— Kanton Froitzheim: Boich mit den Ortsteilen Rath und Leversbach, Drove, Jakobwüllesheim, Maubach (offensichtlich Obermaubach mit Schlagstein), Soller, Thum und Üdingen.

Der neue Regierungskommissar F.J. Rudler setzte am 26. 3. 1798 wichtige Neuerungen für das linke Rheinufer in Kraft: Abschaffung der Adelstitel, des Lehnswesens, der herrschaftlichen Rechte, der Zehnten und der Zünfte. Schritte gegen die Klöster und gegen religiöses Brauchtum folgten (80 Abteien und Klöster wurden in der Eifel aufgelöst). Alle Prozessionen, das Auftreten der Geistlichen im Ornat sowie jede religiöse Zeremonie in der Öffentlichkeit, z.B. das Vorantragen des Kreuzes bei Beerdigungen, wurden verboten. Die Kirchenbücher, d.h. die Tauf-, Heirats- und Sterbebücher, mussten an die Zivilverwaltungen abgegeben werden. Auf erheblichen Widerstand stieß vor allem in den Dörfern die Aufforderung zur Beseitigung aller religiösen Zeichen wie der Kreuze an den Wegen und auf den Kirchen, die auf dem Lande kaum befolgt wurde. Die kleinbäuerlichen Strukturen blieben allerdings nicht nur

erhalten, sie wurden regelrecht festgeschrieben und durch die Aufhebung des Ältestenerbrechts (Anerbenrecht) zugunsten der Realteilung (gleichmäßige Aufteilung auf alle gleichberechtigten Erben) sogar noch bestärkt.

Die Kantone setzten sich nunmehr aus Gemeindegruppen zusammen, die bald darauf die endgültigen „Mairien“ (Bürgermeistereien) bildeten, die dann lange bis in unsere Zeit mit kleinen Veränderungen Bestand haben sollten. Nun steht ein Agent (Geschäftsträger) an der Spitze der Kantone, unterstützt von einem Adjoint (Beigeordneten).

Das Schulwesen, das bisher von den Kirchen betreut wurde, ging ebenfalls in die Hände der Gemeinde über und wurde nach französischen Grundsätzen aufgebaut. Auf das Schulwesen im hiesigen Bereich wird später in einem gesonderten Abschnitt noch näher einzugehen sein.

1799 wurde flächendeckend im ganzen französischen Staatsgebiet – und somit auch in den vier neu gebildeten Departements – eine Bevölkerungserhebung durchgeführt, wodurch man ein ziemlich genaues Bild über die Bevölkerungsstruktur (Steuerpflichtige, Familienvorstände, Anzahl der Kinder, Neubürger, etc.) erhielt. Nicht zuletzt diente diese Erhebung natürlich auch militärischen, finanzpolitischen Zwecken, denn die Kriege Napoleons musste ja auch irgendwie bezahlt werden, und man hatte danach ja weiterhin noch einen Überblick über die wehrfähigen jungen Männer der Region. In den Orten der heutigen Gemeinde Kreuzau lebten damals 2200 Menschen (darunter 634 Kinder unter 12 Jahren) in 535 bewohnten Häusern. Einwohnerstärkster Ort war damals Drove vor Kreuzau und Winden. Nur 5,7 % aller Personen wurde älter als 60 Jahre. Die meisten Männer waren Tagelöhner oder Bauern; genannt war auch Fassbinder, Schneider, Schuhmacher, Weber oder Zimmermann. Bei den Frauen war Magd, Tagelöhnerin, Köchin, Hebamme, Näherin oder Wäscherin aufgeführt.

Die nächste Veränderung in der Verwaltung ist auf die Entwicklung in Frankreich zurückzuführen. Nach den Misserfolgen des dort herrschenden Direktoriums stürzte Napoleon dieses am 9. November 1799. Er wurde am 14. desselben Monats zum 1. Konsul ausgerufen und erließ im Februar 1800 ein neues Gesetz über die Organisation der allgemeinen Verwaltung, das auch für die rheinischen Departements galt. Der von Paris eingesetzte Präfekt regelte die Dienstgeschäfte des Departements allein. Der Maire wurde von ihm ernannt und trug, unterstützt von einem Adjoint (Beigeordneten), die Verantwortung für die Mairie. Ein Gemeinderat, dessen Mitglieder aus den „Meistbeerbten“ (den höchsten Steuerzahlern) bestimmt wurde, stand dem Maire als „conseil municipal“ (Gemeinderat) zur Seite. Einmal jährlich trat dieser zur Etatberatung und zur Verwaltungskontrolle zusammen.

Weil aber wieder Krieg geführt wurde, traten diese Bestimmungen nur allmählich in Kraft. Erst nach dem Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801

beschlossen die Konsum die Einverleibung der linksrheinischen Gebiete nach Frankreich. Am 3. Juni 1802 bestimmten sie die endgültige Gleichstellung der vier Departements mit den französischen.

Die Änderung der Verwaltungsorganisation brachte für die jetzige Gemeinde Kreuzau folgenden Zustand:

**Mairie Stockheim** mit den Orten **Stockheim, Niederau, Kreuzau, Winden, Bergheim, Bogheim** und **Bilstein**.

**Mairie Drove** mit **Drove, Soller, Jakobwühlesheim, Thum, Boich, Leversbach, Rath** und **Üdingen**.

Obermaubach und Schlagstein gehörten wie früher zu Nideggen. Untermaubach und Langenbroich kamen zur Mairie Straß-Bergstein. Schneidhausen gehörte zur Mairie Birgel. Diese Einteilung hatte mit kleinen Änderungen Bestand bis weit ins 20. Jahrhundert.

Für die beiden wichtigsten Mairien Stockheim und Drove seien hier zunächst die einzelnen Maires bis zum Ende der französischen Zeit festgehalten.

Für Stockheim gibt es nur einen Bürgermeister, nämlich Karl (Charles) Drouven, wohnhaft in Burgau, geb. am 30.8.1781 in Düren, der im Jahre 1802 in sein Amt berufen wurde. Für Drove treten in dieser Zeit drei Bürgermeister auf. Als erster wird Sigismund Baur bis Mitte 1807 genannt. Ihm folgt Karl Pangh aus Drove, der im August zuerst als Commissaire (Beauftragter) auftritt und dann bis 1813 Maire ist<sup>23</sup>). Er wird am 26.2.1813 durch Franz Heinrich Jonen abgelöst, der 1784 in Laurenzberg bei Jülich geboren wurde und in Soller wohnhaft war.

Die in den Jahren von 1798 bis 1800 verpachtete Steuereinzahlung durch Pächter wurde wieder durch Steuereinnehmer bei den einzelnen Mairien ersetzt. Alle Hausbesitzer mussten Grundsteuern sowie Tür- und Fenstersteuer entrichten. Außerdem waren von den einzelnen Gemeinden die Forderungen der Steuerschuldner aus den ersten Besatzungsjahren zu begleichen.

Auf Grund des in Frankreich im Jahre 1793 ausgearbeiteten und auch eingeführten Wehrpflichtgesetzes mussten sich jetzt alle 20jährigen dem Militärdienst stellen mit Ausnahme der Verheirateten. Man konnte sich jedoch durch die Gestellung eines Ersatzmannes loskaufen.

Nach dem Fortfall der Privilegien wurde die Gerichtsorganisation vereinheitlicht: In jedem Kanton wurde ein Friedensrichter, in jedem Arrondissement (Bezirk) ein Zivil- und Strafgericht bestellt, von denen für Strafsachen am Kriminalgericht in Aachen und für Zivilsachen am Gerichtshof in Lüttich Berufung eingelegt werden konnte. Die Gerichte wurden mit Geschworenen besetzt, das Verfahren war mündlich und öffentlich. Der „code civil“, die Zivilprozessordnung, das Handels- und Strafgesetzbuch brachten ein klares und verständliches Recht. Die Zivilehe wurde eingeführt, der Staat wollte die kirchliche Trauung abschaffen.

Die Fürsorge für Arme und Kranke musste nach der Abschaffung von Klöstern und Stiftungen von den Gemeinden verstärkt übernommen werden. Schutzimpfungen gegen Pocken wurden durchgeführt. Wohltätigkeitsbüros sorgten mit Medikamenten für die Kranken. Alle Ärzte mussten sich Prüfungen vor eigens gebildeten Kammern unterziehen.

Wenn auch der Krieg mit seinen Zerstörungen und der rücksichtslosen Ausbeutung in den ersten Jahren das wirtschaftliche Leben lahmgelegt hatte, brachte die Herstellung von Sicherheit und Ordnung etwa ab 1800 die Wirtschaft wieder in Schwung. Die Gewerbefreiheit und gleiches Recht für alle waren wichtige Voraussetzungen dafür. Außerdem hatte der Staat ein Interesse daran, jedes wirtschaftliche Unternehmen zu fördern, das Wohlstand und finanziellen Nutzen versprach. Am 21. März 1804 wurde für ganz Frankreich – also auch für das linksrheinische Gebiet – von Napoleon der „Code civil“ erlassen. Die fortschrittlichen Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, die Bildung von Handelsgerichten und einer Industrie- und Gewerbekammer in Stolberg Ende Mai 1804 kamen der wirtschaftlichen Entwicklung zugute. Für die Bürger und Bauern brachten die neuen Verhältnisse überwiegend positive Entwicklungen, Handel und Gewerbe konnten sich ohne die lästigen Binnenzollgrenzen neue Absatzmärkte erschließen. Die hiesigen Fabriken – wie die Papier- und die Tuchfabriken – konnten dank vieler Großaufträge wesentlich mehr Arbeiter einstellen als je zuvor – und jeder Einzelne verdiente auch mehr, ja fast das Doppelte. Auch das neu entstandene Grundeigentum verhalf zu mehr Wohnqualität. Der wirtschaftliche Aufschwung der Industrie in unserer Heimatregion war unverkennbar und gewann wie das übrige Rheinland an wirtschaftlichem Vorsprung gegenüber dem übrigen Deutschland. Insbesondere unsere gesamte Papierindustrie war an vorderster Front mit von der Partie.

Nach dem Scheitern Napoleons im Winter 1812 in Russland schlossen Russland, England, Preußen und Österreich ein Bündnis, um die französische Herrschaft zu beenden. Nach der Niederlage in der sogenannten Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 musste Napoleon den Rückzug bis hinter den Rhein antreten. Als den Preußen unter Blücher zur Jahreswende bei Kaub und den Russen am 13. Januar 1814 bei Düsseldorf der Übergang über den Rhein geglückt war, leisteten die Franzosen kaum noch Widerstand.

So rückten bereits am 14. Januar 1814 die ersten Kosaken in Düren ein, den Kosaken folgten die Lützower berittenen Jäger, dann ein russisches Korps bis schließlich hin zu allen Truppen der Verbündeten. Die Einquartierung erfolgte ganz einfach, indem an die Haustür jedes Hauses die Zahl der zu bewirtenden Soldaten geschrieben wurde. In der Regel waren die einquartierten Soldaten völlig unkultivierte Menschen, die der Krieg zusätzlich verroht hatte. Besonders

bei den Russen durfte kein Frauenzimmer irgendwo erscheinen, denn die Russen verhielten sich ihnen gegenüber wie Tiere, wo es nur ging. Der ständige Durchzug von Soldaten in den Jahren 1814/1815 war ein Riesenproblem für unsere Region und hatte nicht selten zur vollkommenen Zerstörung der Straßen in unserer Heimatregion geführt. Das ganze Dürener Land litt wieder unter ständig wechselnder Einquartierung der Sieger und natürlich unter den dauernden Beitreibungen. Auch die alliierten Truppen waren der linksrheinischen Bevölkerung nicht besonders gut gesonnen, denn sie sahen die hier lebende Bevölkerung als Fremde, ja als Franzosen, an.

*Preußen und das Rheinland konnten über Jahrzehnte nicht zusammenfinden. Selbst 20 Jahre später waren sie sich noch nicht wohlgesonnen; man sprach da immer noch von den „Musspreußen“. 1816 schrieb der Koblenzer Polizeidirektor über das Eigentümliche des Rheinländers: „Außer dem zur Gewohnheit gewordenen Oppositionsgeist sind als Grundlage seines Charakters nicht zu verkennen: Große Anlage zur Jovialität, ein Freiheitssinn, Gleichgültigkeit gegen sonst übliche äußere Anstandsformen, starker Hang zu Witz und Spott, eine gewisse Herzenskälte und ein kecker Leichtsin. Außerdem sprach er später von Misstrauen gegenüber fremdem Beamten, denen sie ohne Ausnahme abgeneigt gegenüber stünden.“ Dem raschen naturell des Rheinländers (Kölsche Klüngel?) stand in der Preußischen Verwaltung ein unförmiger aufgeblähter Koloss gegenüber. Für Berlin blieben die Rheinländer nach wie vor Halbfranzosen, die mit den Franzosen Eitelkeit, Leichtsin und halbe Bildung gemeinsam hatten. Die Berliner sahen sich insofern als Muster-Deutsche, die den Halbfranzosen erst einmal Tugenden und Deutsche Gesinnung beibringen müssen. Die Rheinländer hingegen bezeichneten jedwede Preußen als Pommern, Lithauer oder gar noch weiter östlich am Rande oder abseits der deutschen Zivilisation wohnende Bevölkerung.*

Bereits 1814 hatte es neue Zollbestimmungen gegeben, die unseren Fabriken ihre Absatzmärkte im Ausland nahmen und das Land in arge Bedrängnis brachte, weil ja auch noch die Zwangsbeitreibungen zur Truppenverpflegung bestanden. Die Rheinländer waren den Preußen somit nicht freundlich gesonnen. Die Jahre 1814 – 1822 waren dann für die Arbeiter und Gewerbetreibende unserer Region Jahre der bittersten Not und des Elends. Viele Arbeiter verloren ihre Arbeitsplätze, weil vielfach billigere, schon maschinell gefertigte englische Waren auf den deutschen Markt schwemmten und somit bis dahin florierende Gewerbe (Textil, Eisen, Lederwaren) dem Niedergang geweiht waren. Durch Missernten, Hungersnöte und große Abwanderungsbewegungen wurde die Eifel danach zur Armenregion Preußens (Preußisch Sibirien). Gestärkt allerdings wurde die Land- und die Forstwirtschaft.



15 Jahre hatte Napoleon auf den europäischen zentralen Kontinent das Sagen gehabt; er hatte die Grenzen Frankreich deutlich verschoben. Preußen war nur eine Randmacht geblieben. Gescheitert im russischen Winter und besiegt durch eine Allianz aus Preußen, Österreich, Russland und Schweden hinterließ Napoleon ein einziges Chaos in Europa. Deutschland war dabei eines der schwierigsten Probleme, die es zu lösen gab, denn es gab ja auch noch die Alliierten von Napoleon, die enteigneten Kirchengebiete, die Rheinrepubliken und natürlich das wieder erstarkte Preußen.

Die Vernichtung der napoleonischen Armee auf dem Rückzug von Moskau war das Signal für einen Aufstand gegen die französische Oberherrschaft. Mit der Völkerschlacht bei Leipzig war die Wende und die Befreiung Deutschlands gekommen.

### **Der Wiener Kongress**

Im Wiener Kongress (September 1814 bis Juni 1815) ging es dann um die Neuordnung der Macht in Europa. Ziel war eindeutig die Wiederherstellung der alten Fürstenmacht, denn man verkannte vollkommen die aufkeimende nationale Kraft und stellte den Vielvölkerstaat wieder her, der von einem föderativen Bund, in dem Österreich die Vormachtstellung gegenüber Preußen hatte, zusammengehalten wurde. Man sah nicht das hohe Maß an Sprengkraft, die von dem Gedanken auf nationale Einigung zunehmend ausging.

Am 09. Juni 1815 – 100 Jahre vor dem 1. Weltkrieg – stand es fest: 40 deutsche Staaten und 4 freie Reichsstädte bildeten nun den „Deutschen Bund“, ein loser Verbund, in dem wieder die Monarchen das Sagen hatten. Am 5. April 1815 nahm König Friedrich-Wilhelm III. von Preußen das rheinische Gebiet offiziell in Besitz. Für unsere Heimatregion hieß das nach 20 Jahren französischer Herrschaft: Wir werden preußische Provinz. Der Code civil wurde wohl auf Druck aus der Bürgerschaft bis auf wenige Ausnahmen als besonderes „Rheinisches Recht“ beibehalten.

Das Volk machte jedoch nicht bereitwillig mit, denn aus studentischen Bruderschaften erwuchs Widerstand – Widerstand, der Einheit, Verfassung und Demokratie unter der Fahne „Schwarz, Rot, Gold“ will. Es waren die Farben eines Freiwilligencorps, der beim Kampf gegen Napoleon schwarze Uniformen mit roten Vorstößen und goldfarbenen Messingknöpfen trug.

### **Literaturhinweis:**

(Dieser Text ist zum Teil wörtlich übernommen aus: „Beiträge zur Geschichte von Kreuzau, 1794 – 1988“; Nikolaus Nolden, Dr. Reiner Nolden)

(siehe Literaturhinweis im Haupttext)